

Nachdenken über Gott

„Um Gottes willen“ habe ich statt Mathematik zunächst Theologie studiert und bin dann an ihr hängen geblieben, was ich bis heute nicht bereue. Denn vor dem Abitur irritierte mich unser hervorragender Religionslehrer mit dem Faktum, dass weltberühmte Denker nicht an Gott glaubten. Wie kann das sein! Gott ist doch mit allen Sinnen wahrnehmbar, greifbarer als der Boden, auf dem ich stehe, war ich überzeugt. Heute kann ich den Zweifel an Gott gut verstehen, auch in meiner eigenen Familie. Glauben, so auch meine Erfahrung, ist kein Zustand, sondern ein Ereignis – mal da, mal weg.

Bis zu meiner Priesterweihe habe ich selbstverständlich gebetet: „Allmächtiger, ewiger Gott“, wie in der Liturgie bis heute üblich. Seit langem kann ich das weder sagen noch denken. Denn der Gott der Bibel ist nicht zeitlos, nicht ein ewig unveränderliches Wesen, wie ihn die griechischen Philosophen als „das Absolute“ im Gegensatz zu den vermenschlichten Göttern der Poeten bezeichneten. Er ist ein leidenschaftlicher Gott, der leidenschaftliche Menschen will. Liebe ist immer leidenschaftlich, nicht kalt, gleichgültig. Auch Allmacht ist ein Unwort. Denn wenn Gott Freiheit will, muss er sich selbst zurücknehmen, andere sein lassen und somit seine Macht in Schranken halten, ihr Grenzen setzen. Er kann nicht unabhängig von der Eigengesetzlichkeit der Natur und dem freien Willen der Menschen einfach machen, was er will. Diese Einsichten und überhaupt die Entwicklung meines Verhältnisses zu Gott verdanke ich wesentlich Juden – aus persönlicher Begegnung, verstärkt durch Lektüre jüdischer Denker. Drei Beispiele:

Immer mehr wird mir bewusst, dass unser Wissen von Gott grenzenlos beschränkt ist, was unsere theologische Redseligkeit verdächtig macht. Und doch ist Glaube ein Stichwort, das tiefer sticht, weil er Wahrheit aufdeckt, die Schwindel erregt. „Denn vor dem Gedanken, dass es keinen Gott gibt, zittert niemand, wohl aber davor, dass ein Gott existiert“ (Elazar Ben-yoëz). Ohne Gott ins Spiel zu bringen bleiben Ethik, Sinnfrage sowie persönliche und geschichtliche Schuldgeschichte harmlos, fehlt ihnen die radikale, göttliche Leidenschaft. Paulus behauptet, dass es Gott selbst ist, der die meisten Juden gegen seine Christusbotschaft verschlossen, sie „verstockt“ hat (Röm 9-11).

Was für eine unglaubliche Behauptung: Gott soll daran schuld sein?!

Und wo bleibt Gott in der Schoa, da es doch sein ausgewähltes Volk ist, das hingeschlachtet wird?! Auf diese Frage erhalten wir keine Antwort.

„Um Gottes willen“ dürfen wir voneinander nicht lassen – so die Formel unseres Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken.

Mein Beten orientiert sich vor allem an den Psalmen. Sie sind für mich so nötig wie das tägliche Brot. Entscheidend ist für biblische Menschen: Wie soll ich Gott anreden? Die einschlägige Stelle ist die Offenbarung des Namens Gottes in Exodus 3,13-15: „Ich bin der Ich-binda“ antwortet Gott dem Mose aus dem brennenden Dornbusch. Nicht Gott als Person, nicht seine Existenz, sondern Gottes Zuwendung steht im Mittelpunkt, sein Handeln. Nicht Erkenntnis, sondern Annahme muss die Antwort sein. Franz Rosenzweig hat mir erfrischend und verständlich die Augen geöffnet für die *konkrete Sprache der Psalmen*: „Wo es etwas zu sehen gibt, da hat Gott ein Auge drauf; wo ein Mensch ruft, da tut Gott sein Ohr auf; wo er die Hand hilflegend ausstreckt, kann Gott sie ergreifen; und wo eine Menschengemeinschaft in ehrlicher Meinung (nicht in magischem Zwangswillen, der sich von anderer, näherer Pflicht freikaufen möchte) ihn mit Opferdüften zu erfreuen sucht, da wird er – Verzeihung dem kecken Wort! – nicht humorlos genug sein, nicht hinzuriechen.“ Gleichwohl dürfe man nicht sagen, dass Gott Augen, Ohren, Nase und Beine hätte; aber nicht weil Sehen, Hören, Ergreifen, sondern weil das Haben eine unwürdige Beschränkung wäre. Nicht das Wissen um Gottes Sein, sein Wesen, seine Eigenschaften steht uns zu, sondern das unbegrenzte Vertrauen in seine unbegrenzten Kräfte, stets, jeden Augenblick uns und aller Schöpfung leibhaft und seelenhaft zu begeben.

Ein jüngerer Freund, Rabbiner Marcel Markus, überraschte mich vor Jahren mit der Aussage: „Über Gott habe ich noch nie gepredigt. Gott interessiert mich nicht. Mich interessiert allein der Wille Gottes, den ich zu ergründen und zu leben habe.“ Mehr und mehr geht es mir auch so. Vor wenigen Wochen, drei Tage vor seinem

Tod, besuchte ich wieder meinen alten Kollegen, den Philosophen Alois Halder. Unser Gespräch im Stenogramm: Alois, was erwartest du, wenn du bald drüben ankommst? – Weiß ich nicht, aber ich werde staunen. – Vielleicht eine Enttäuschung? – Nein, vertrauensvoll, neugierig warte ich ab. – Wir waren uns einig, auf Gott vertrauen, ihm danken, das muss sein!

Nicht der Evolution, nicht dem Schicksal, wohl aber Gott können und müssen wir danken. – Und wenn sich drüben herausstellte, dass Gott gar nicht existiert, würdest du ihm das übelnehmen? – Überhaupt nicht.

Ich stimmte ihm zu. Ich bleibe weiterhin neugierig. Er weiß es jetzt.

Hanspeter Heinz

Zur Erinnerung an Herrn Lev Zass

Im vergangenen Jahr haben wir Herrn Zass auf seinem letzten Weg begleitet. Vieles fällt mir ein, wenn ich an ihn denke. Schon beim allerersten Gesprächskreis war er dabei und seitdem war er so etwas wie der Leiter der ganzen Gruppe. In all den Jahren hat er fast nie gefehlt. Mit seiner freundlichen Art gewann er schnell alle Herzen. Er erzählte gern, leise und bedacht beteiligte er sich an den Gesprächen. Er stellte Fragen. Und er konnte sich von Anfang an gut in der deutschen Sprache ausdrücken. Bei jedem Cafe saß er auf seinem Platz, war ein guter und geduldiger Gesprächspartner. Bei allen Ausflügen, bei allen Fahrten war er dabei und immer war er interessiert und guten Mutes.

Auf ein langes Leben konnte er zurückblicken. 97 lange Jahre durfte er leben. Geboren ist er in der Ukraine, in der Hauptstadt Kiew. Als glänzender Schüler und begabter Student schloss er sein Studium an der Technischen Universität in Kiew mit Auszeichnung ab.

Nowosibirsk und Kiew waren die Stätten seiner Arbeit. 60 Jahre war er mit seiner Frau verheiratet, das letzte Stück seines Lebens musste er allein gehen. Fragt man die Teilnehmerinnen des Gesprächskreises nach Herrn Zass, so wissen sie alle nur Gutes über ihn: klug war er, freundlich, zuverlässig und feinfühlig, rücksichtsvoll und hilfsbereit, bewandert auf dem Gebiet von Musik, Literatur, Politik, Geschichte. Wir werden ihn nicht vergessen.

